



NUNAVIK LACHSE, EISBÄREN UND ENDLOSE NATUR

George River

Montreals Trudeau Airport unterscheidet sich nicht wesentlich von anderen internationalen Flughäfen. Wie gewohnt, sind es die internationalen Fluglinien, die auch in Kanadas drittgrösstem Flughafen das Bild bestimmen.

Was auffällt, sind die Schalter von einigen regionalen Gesellschaften wie Porter oder First Air. Erstere fliegt Toronto im Westen von Montreal an, letztere Kuujuaq im hohen Norden Quebec's.



Foto: Torngat Mountains, Nunavik Parks



Foto: First Air

Bei First Air finden sich zweimal am Tag Passagiere mit höchst unterschiedlichem Aussehen und Outfit ein.

Die einen sind ständig umringt von zappelnden kleinen Kindern und checken Gepäck ein wie bei einem mittleren Umzug. Es sind Inuit, die nach Hause wollen.

Die anderen kommen mit teuren Fliegenruten oder sonstigem Outdoorkram daher, schauen dauernd auf die Uhr und sind längst nicht so gelassen wie die schwerbepackten und flugerprobten Inuit, die zwischen Montreal und einer der 14 kleinen Gemeinden in Nunavik oder weiter nördlich in Nunavut hin und her pendeln.

Denn Strassen gibt es da oben nicht.

Was heute morgen ausserdem auffiel, ist ein über 80 Jahre alter Fluggast, nennen wir ihn Henry.

Er hatte ausser seiner Fliegenrute noch eine charmante, viel jüngere Dame dabei, die einen ansehnlichen Stapel von Reisetaschen und zwei voluminöse Rucksäcke managte.

Henry konzentrierte sich derweil ausschliesslich auf seine vierteilige #8 WF mit einem Fischskelett als Logo auf dem Futteral des guten Stücks.

Alle wollten zum Fischen oder „Hiken“ nach einer der kleinen Ansiedlungen zwischen Kuujuaq und Quactag oder wie Henry nebst Dame, zunächst zu Peter an den George River zum Lachsfischen.

First Air checkte routiniert das ganze Gewimmel nebst Gepäck ohne Knurren für den 140 min Flug nach Kuujjuaq ein und los gings auf die Minute genau.

Unterwegs hatte man genügend Zeit, sich mit den mitreisenden und stets freundlichen Inuit anzuwärmen und zu lernen, wie man Worte wie Kuujjuaq, Quactaq, Kangirsuk, Tasiurjaq, usw. korrekt ausspricht.

Bereits kurz nach dem Start in Montreal flog die Boing 737 über eine schier endlose, weglose und menschenleere Landschaft, die bald arktischen Charakter annahm und beim Landeanflug in Kuujjuaq wusste man endgültig, wo man in ein paar Minuten sein wird: Im Land der Eisbären, Moschusochsen, Caribous, Lachse, Arctic Char, Moskitos und Kriebelmücken (engl. Blackfly, lat. Simuliidae).

Und in einer 2.500 Seelen Ansiedlung namens Kuujjuaq mit mehr Quad's als Autos auf den wenigen Strassen und mehr Schlittenhunden vor den Häusern, als in einen Flughafenbus passen würden.

Apropos Flughafenbus. Fehlanzeige und unnötig. Die Boing der Air Inuit parkt keine 100 Schritt vom modernen Mini Terminal entfernt.

Drinnen geht es stets turbulent zu. Halb Kuujjuaq ist auf den Beinen. Man kommt an, fliegt aus oder ist nur auf einen Schwatz hier.



Inuit Kinder spielen mit allem, was sich hierzu eignet oder auch nicht.

Die Kids hier scheinen auch eine besondere Begabung dafür zu haben, mit allem zu spielen, wovon man besser seine Finger lassen sollte.

Gut aussehende blutjunge Mamas, die das Chaos ungerührt überschauen, sind entweder traditionell a la Inuit gekleidet oder unerwartet schick angezogen und setzten bunte Akzente in das kleine, aber topmoderne Flughafengebäude.



Szenen vom Flughafen in Kuujjuaq

Die gerade angekommenen Angler oder Outdoor-Enthusiasten wurden als selbstverständlich hingenommen und man lächelte ihnen freundlich zu, wenn es zu einem Blickkontakt kam. Die Atmosphäre war entspannt.

Irgendjemand pickte dann irgendwann die Fremdlinge auf, sortierte sie nach Zielort und bereitete sie auf den Weiterflug mit einer der auf dem Vorfeld bereitstehenden Twin- oder Turbo Otter vor.

Beginnend im hohen Norden der Ungava Bay in Quactaq bis runter nach Kuujjuaq.

Wie von Henry insgeheim erhofft, wurde es nicht nur ein Abenteuer für die beiden, sondern auch für Inuit Adventures, wie der Name schon sagt.

Doch davon später.



Pyramid Mountain Camp



Foto: Peter May
Claude Berger mit einem schweren George River Lachs

Henry nebst Ehefrau (!) flog, wie bereits erwähnt, für eine Woche in ein Camp am George River, wo letztes Jahr seine kleine Gruppe von fünf Fliegenfischern (Verzeihung: Vier Männer und dieselbe Dame) unglaubliche 300 (!) Lachse zwischen fünf und zwanzig Pfund, gehakt, gefangen, verloren oder meist auch wieder zurückgesetzt hat.

Anm:

Da es zu weit führen würde, jeden Lachs hier gebührend zu feiern, sei auf die Webseite vom Pyramid Mountain Camp, wo der grosse Fischzug stattfand, verwiesen:

<http://pyramidmountaincamp.ca>

Danach ist Henry auf einen Trip der besonderen Art gegangen: Exklusiv und als Ausgleich für das dauernde Lachsfischen veranstaltet von Inuit Adventures für die abenteuerlustige Ehefrau.

Bei der Ankunft in Quactaq, der ersten Station des Abenteuertrips regnete es stark, dazu blies ein scharfer Wind, es war eiskalt und die See ging hoch.

Im mit Belugas dekorierten Mini Terminal wurden Henry nebst Gattin herzlich von ihrem Guide Bertha nebst Ehemann und einigen Umherstehenden begrüßt.

Henry wartete nur noch darauf, dass jemand sagen würde: "Du hast aber eine nette Tochter!"



Marjolaine mit Guide Peter und dem Pyramid Mountain im Hintergrund

Dann schaffte man das ungleiche Paar zunächst zum Aufwärmen ins Coop Hotel, wo man nicht nur Zugang zu einem anheimelnden Zimmer, sondern auch zur Küche mit allem Drum und Dran hatte. Man musste nur selbst kochen.

Kein Problem für Henry. Er hatte ja seine bessere Hälfte dabei.

Im Zimmer studierten dann die beiden das Programm für Quactaq.

Es lautete laut Inuit Adventures: Einchecken im Hotel, ausruhen, Rundfahrt durch die Ansiedlung, Erkundung der Umgebung mit Eisbärsichtung, Kanutrip zum Diana Island (Eisbären, Moschusochsen, Seehunde)



Belugas modern interpretiert, Quaqaq Terminal



Alte Beluga BeobachtungsStation

ᑭᐱᑭᐱᑭ Quaqaq

Spätestens jetzt wurde es für den Veranstalter abenteuerlich. Der hochgepriesene Kanutrip fiel vorläufig ins Wasser. Es blieb bei der Ortsbesichtigung und einer Eisbärsafari vom Auto aus.

Henry war's angesichts des ekelhaften Wetters zufrieden.

Quaqaq (zwischen 300 und 400 Einwohner) war trotz intensivster Erklärungen von Bertha (Sie spricht fließend Inuktitut, English und Französisch) und mehrfachem herumkurven im Ort schnell abgehakt.

Was Henry am meisten beeindruckte, war, dass alle Häuser incl. Hotel auf Stelzen standen und keine Keller oder unterirdischen Installationen hatten. Warum? Die Antwort ist einfach: Permafrost.

Jeder hier, incl. das Hotel, wird täglich per Tankwagen mit Frischwasser versorgt. Abwasser umgekehrt. Geheizt wird mit Öl, der Strom kommt aus der Steckdose. Trinkwasseraufbereitung, Stromerzeugung, WiFi alles vor Ort. Was fehlt, kommt per Schiff oder Flieger.

Anmerkung des Verfassers:
Da die Ortsbeschreibung mehr oder weniger auf alle hier besprochenen Orte an der Westseite der Ungava Bay passt, möchten wir es hierbei belassen.



Eisbär an Quaqaq's Küste

Der nächste touristische Knüller war ein Autoausflug mit dem Ziel, Eis- oder Polarbären (*Ursus maritimus*) aus nächster Nähe zu sehen, bevor lt. Medienberichten einer von ihnen ausstirbt.

Zur Beruhigung:
Hier in Nunavik macht man sich derzeit keine allzu grossen Gedanken über das Aussterben der weissen Bären.

Sie sind halt nur nicht immer da, wo sie touristisch vorausgeplant sein sollten. Das ist alles.

Und so kamen Bertha und wir nach zwei Stunden zu der Einsicht, dass es heute nichts wird mit den Bären und kurbelten zurück ins Hotel.

Es war ohnehin nahezu dunkel.

Was wir aber sahen, waren eine atemberaubende Landschaft und eine menschenleere, wilde Küste mit hoher Brandung jenseits von städtischem Vorstellungsvermögen.

Was wir auch und wie zum Hohn sahen, waren frische Eisbärenspuren und Hinterlassenschaften.

Bertha wollte schnell wieder ins Auto, nachdem sie ein paar Fotos von den Relikten gemacht hatte.

Verständlich, Eisbären sind keine Spielzeuge und keine Vegetarier.

Henry stieg garnicht erst aus.



Eisbär Country



Bobby guckte sich fast die Augen aus dem Kopf und machte mit uns eine ca. 80 km lange Tour entlang der Küste, fuhr in jede Bay. Nichts half.

Aber so komisch es auch sein mag, Henry und Gattin waren garnicht mehr so wild darauf, einen Eisbären in freier Wildbahn zu sehen.

Sie waren glücklich, einen ganzen Tag zwischen See und Küste in einem Hochgefühl unendlicher Weite und zeitloser Freiheit verbringen zu dürfen.

Bobby musste das erst begreifen, sonst hätte er bis Mitternacht nach den ausgerechnet heute unauffindbaren Eisbären gesucht. Inseheim tat er das aber auf dem ganzen Rückweg.

Am nächsten Tag wurde Punkt drei des Quactaq Abenteuers angesichts der verbesserten Wetterlage in Angriff genommen:
Eine Fahrt zum Diana Island.

Dazu zogen unsere beiden Abenteurer ihre mitgebrachten Hochseeüberlebensanzüge an und sahen sofort aus wie richtige Walrösser, nur in rot.

Bertha übergab uns an Bobby, der schon mit seinem Kanu auf uns wartete. Er hatte als Profi natürlich keinen Hochseeüberlebensanzug an und verzichtete zunächst auch auf eine Schwimmweste. (Aber er hatte beides dabei.)

Dafür hatte er hinten an seinem 7m Kanu einen funkelneuen 60 PS 4-takt Outborder, der mächtig Schub entwickelte, sobald Bobby ausserhalb des Hafens Gas gab.



Bobby und Henry vor dem 100 km Trip

Nach einer Weile zeichnete sich am Horizont eine Insel ab. "Diana Island?" fragte Henry. Bobby nickte und fügte hinzu: "18 km von hier".

Während er mehr Gas in der kabbeligen See gab, dachte sich Henry fröstelnd, das ist ungefähr halb so weit wie der Ärmelkanal zwischen Calais und Dover und war froh, in seinem Überlebensoverall zu stecken.

Als sie nach 30 min strammer Fahrt langsam am Diana Island entlangglitten und Quactaq längst im Dunst verschwunden war, wetteten die drei, wer als erster einen Moschusochsen oder Eisbären sehen würde.



Moschusochse (ganz links im Bild in der Grasfläche)



Wo sind die Eisbären heute?

Henry gewann mit einem Moschusochsen.

Das war aber auch das letzte, was die Kanuten an diesem Tag an "wettbarem" Grosswild abgesehen von den vielen Seehunden zu Gesicht bekamen.



In der Weite der Diana Bay



Bob versorgt uns mit frischem, eiskaltem Trinkwasser

Schliesslich bekam ihre Aufmerksamkeit durch zwei weisse Konturen, die aus der Ferne und im abendlichen Zwielight aussahen wie zwei weisse Luxusjachten vor Anker, ein neues Ziel. Nein, waren, keine Eisbären.

Es waren gestrandete Eisberge, wie es sich beim Näherkommen herausstellte. Und keine kleinen.

Erfurchtstvoll umrundeten sie die bizarren Skulpturen und genossen ein grandioses Farbenspiel, das über und unter der Wasserlinie vom zartesten Blau bis zum tiefdunklen Türkis reichte, bevor sich die Eisberge in der Tiefe auflösten.



Zwei gestrandete Eisberge in der Diana Bay



Danach hatten Bobby einen Schwatz mit einem Seehundjäger, der mit Flinte, Harpune und der ganzen Familie im Kanu an uns vorbeiglitt. Nein, er hatte auch keine Eisbären gesehen und auch noch keinen Seehund geschossen.



Zurück im Coop Hotel trafen unsere Abenteurer dann den Russen und seine Frau, denen sie schon in der Bay begegnet waren.

Natürlich hatte er einen Eisbären gesehen. Sogar mit Nachwuchs.

Wo? Kurz vor der Hafeneinfahrt.



Seehundjäger mit Familie



ᑭᑭᑭᑭᑭᑭ

Kangirsuk

Danach flogen Henry und Gattin nach Kangirsuk, wo sie Elijah begrüßte, ins Hotel schaffte, wieder abholte und die obligatorische Rundfahrt absolulte.

Anschliessend hatten die beiden eine Auszeit für den Rest des Abends.

Elijah hatte - wahrscheinlich auch dank seines fortgeschrittenen Alters und nachdem er die Aufzucht von vier Kindern überstanden hatte - eine ruhige, ausgeglichene und fürsorgliche Art, bei der es einem sofort warm ums Herz wurde.



In einem Iglu geboren, aufgewachsen als Kind nomadisierender Eltern und jetzt im Pensionsalter, konnte man eine Menge von ihm lernen und von seiner Erfahrung und Lebensweisheit profitieren.

Am nächsten Morgen holte Elijah seine Gäste wieder ab und verfrachtete sie mitsamt Überlebensanzügen und Angelzeug in ein, ebenfalls hoch motorisiertes Kanu, das der Gemeinde gehörte und heute von seinem Sohn Jaasi kommandiert wurde.

Ziel des Unternehmens laut Inuit Adventures:
Arctic Char fischen im Payne River.

Was man wissen muss:
Der Payne ist für Fliegenfischen auf Arctic Char das, was der George River für Lachsfischen ist.

Eine der ***** Adressen dieser Welt.



Henry steckte nach einer ruppigen Fahrt flussaufwärts im Windschatten einer Insel die Ruten auf, knüpfte eine grosse Mickey Finn an ein 0.30er Vorfach und fing gemeinsam mit seiner Partnerin an zu fischen.



Jaasi zog demonstrativ die Kapuze über den Kopf und diesen soweit wie möglich ein.

Da das Werfen vom Boot erheblich an der gebotenen Eleganz einbüsst und bei dem Wind auch nicht ganz ungefährlich war, trollten man lieber langsam an der grossen Flussinsel entlang anstatt zu versuchen, Jaasi's Ohren mit einer Mickey Finn zu dekorieren.

Kaum hatte Marjolaine ihre Schnur auf Distanz gebracht, machte es zeitgleich mit einem gewaltigen Ruck „Platsch“ und sie hatte einen Torpedo am Haken, der sofort auf Tiefe ging und sich nur mühsam wieder hochpumpen liess.

Danach steuerte er zielstrebig unters Kanu, aber Jaasi kam ihm mit einem geschickten Ausweichmanöver zuvor. Schliesslich hatte wir den Fisch im Netz.

Henry war in seiner Begeisterung für zehn bis zwölf Pfund, Jaasi für maximal acht.

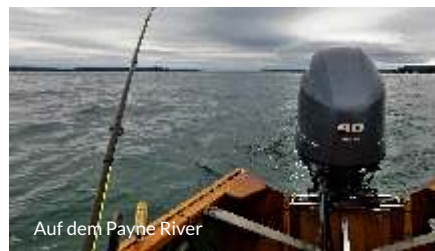
Ein Einzelfall? Nein!

Und so ging es Biss auf Biss weiter, bis die Mickey Finn's regelrecht durchgekaut waren und Henry die Arme wehtaten.

Henry fragte Jaasi: "Wieviele dürfen wir mitnehmen?"
"Wieviele könnt Ihr essen?" war seine Gegenfrage.

Zu dem Zeitpunkt waren acht Arctic Char zwischen fünf und acht Pfund im Boot und die Angler zu der Einsicht gekommen, dass es damit genug sei.

Danach bot Jaasi luftgetrocknete Beluga snacks an.
Henry lehnte dankend ab, Marjolaine nahm dankend an.



Auf dem Payne River



Jaasi, Marjolaine und Elijah nach dem grossen Fischzug

Am nächsten Morgen brachte Papa Elijah die beiden mitsamt einem attraktiven Paket gefrorener Arctic Char zum Flughafen, nur um festzustellen, dass der Flugbetrieb für diesen Tag ausgesetzt war.

Der Westwind war einfach zu stark und blies in der falschen Richtung zum landen oder durchstarten.

Ganz Kangirsuk, Elijah und auch seine beiden Gäste nahmen das gelassen hin.

Elijah hing noch einen Tag dran und kutscherte die beiden am Payne River entlang bis zu dessen Mündung in die Ungava Bay.

Schnell waren alle früheren Tagespläne vergessen.



Payne River Estuary



Und so waren Henry und Gattin dem Wind dankbar, der am Tag davor dafür gesorgt hatte, dass Elijah noch einen Tag dranhängen und sie erneut herumkutschieren musste.

Der Veranstalter, Inuit Adventures, mag sich die Haare gerauft haben wegen des Missgeschicks, aber was konnte es besseres geben, als mit Elijah eine vergnügliche Fahrt bei klarem Wetter entlang der schier endlosen Payne River Mündung zu machen und aus erster Hand über das Gestern und Heute der Inuit am Payne und viel mehr informiert zu werden.



Henry und Elijah

So ergaben wman sich willig dem unendlichen Panorama, das sich vor unseren Augen ausbreitete wie ein IMAX- Film und lauschte den Geschichten von Elijah.

Dazu eine kristallklare Sicht , wandernde Wolken, die ihrem Schatten in der endlosen Weite der Landschaft nacheilten und das tiefe Blau der Ungava Bay bis zum endlosen Horizont.

Und wiederum das Gefühl, mit oder auch ohne Wind in die endlose Weite fliegen zu können.

Was will man mehr?

Ein paar aufregende Drills?
Die hatte man gestern.

Das war doch hundertmal besser, als auf einem Flughafen herumzusitzen und auf einen Flieger zu warten, der nicht kommt oder überbucht ist. Danke, Elijah!

Am nächsten Morgen die gleiche Szene. Elijah kutscherte wieder mit Mensch und Fisch zum Flughafen.

Diesmal mit Erfolg.

Er wartete bis zum Start der Maschine nach Tasiujaq und gab Henry, der rumtrödelte und noch was sagen wollte, einen Schubser und sagte nur: "Go!". Was bedeuten konnte, komm nicht oder komm nächstes Jahr wieder.

Henry dachte an die Arctic Char und war für's Wiederkommen.

Was Henry schon lange im Hinterkopf hatte:

Sein Freund Claude, dem kein top Angelgewässer in Quebec fremd ist, hatte ihn schon vorher auf den Payne River scharf gemacht.

Womit?
Mit diesen Fotos!

Übrigens, Arctic Char fischen eröffnete nicht nur Henry und der fliegenfischenden Gattin eine völlig neue Dimension.

Diese Salmoniden kämpfen hart und mit allen Tricks und geben nicht auf.

Und sie sind stets hinter etwas Fressbarem her. Im Salzwasser, Brackwasser und Süsswasser, Fliegen inclusive. Am besten gross, mit rot oder violett gebunden und an stabilen Haken.



Claude am Payne River

Inuit Adventures hat übrigens ein Camp am Payne River und genau dort, wo die Aktion stattfindet. Ca. 40 km flussaufwärts von Kangirsuk und leicht zu erreichen.



Das Camp



Grösser geht's nicht, oder?



C/D/7^{9b}

Tasiujaq

Nach kurzem Flug landeten unsere Abenteurer in Tasiujaq. Von Kuujjuaq abgesehen, dem letzten Etappenziel einer ungewöhnlichen Angelreise.

Billy Dan übernahm dann seine Gäste wegen des penetranten Westwindes vom Vortag mit einem Tag Verspätung. Er fackelte nicht lange und fuhr einfach los.



Die Landschaft war irgendwie anders. Grüner und nicht mehr so rauh wie weiter nördlich.

Marjolaine machte einen unpassenden Vergleich mit dem Wilden Westen Amerikas und bevor Henry widersprechen konnte, sagte Billy Dan: "Du bist nicht die Erste, die auf diese Idee kommt."

"Unsere letzten Gäste machten denselben Vergleich und warteten förmlich darauf, dass John Wayne auf seinem Pferd zwischen den Felsen auftauchen würde."

Er kam nicht und so machten sie weiter mit ihrer Tour zwischen Land und See, die eine neue, sanftere Landschaftsform Nunaviks erschloss.

Das Gefühl unendlicher Weite war auch hier übermächtig.

Vielleicht fühlen die Inuit das auch und sind deshalb so warm und entgegenkommend, sinnierte Henry unterwegs.

Sie diskutierten dann mit Billy Dan, den sie als weltoffenen und aufgeweckten Vertreter der jüngeren Inuit Generation kennengelernt hatten, das Thema für eine Weile weiter.



Billy Dan und Marjolaine mit einem Walbarten, den unser Freund im Truck mit sich herumschleppte

"Natürlich" sagte dieser, „Hier im hohen Norden und in unserer Kultur kommt zuerst die Familie, dann die Gemeinschaft, in der wir leben und dann die Welt da draussen.“

Sonst kommst Du nicht weit.“

„Und wir haben seid ein paar tausend Jahren ein einfaches Prinzip:

Wer ein paar Arctic Char oder Lachse fängt, teilt sie mit der Familie.

Wer einen Beluga harpuniert, teilt ihn mit der Gemeinde.

„Wer einen Wal ...“

Henry unterbrach ihn hinterlistig und fragte: „Wann hast Du Deinen letzten Wal harpuniert?“ „Letztes Jahr“, sagte er unbeeindruckt.

Henry lies nicht locker: „Was habt ihr mit dem Vieh gemacht?“

„Oh, in Portionen von ca. 40 Kilogramm zerlegt und mit den umliegenden Ortschaften geteilt.“

„Wie?“ „Mit dem Flugzeug natürlich.“

Inuitwitz oder Realität? Henry gab auf. Später im warmen Hotelbett überlegte er sich die Sache nochmal, kam aber zu keinem Schluss.

Und da war übrigens noch die Sache mit dem jungen Schwarzbären, der am Morgen noch qietschvergnügt in Tasiujaq herum lief.

"Was ist ihm passiert" fragte Henry.



„Oh, er ist jetzt tot und ich muss ihm später noch das Fell abziehen“, war die wenig aufschlussreiche Antwort.



Blühendes Wollgras



Später und am Hotel angekommen, war Henry der einzige, der müde und bedient war und aus Dans Truck ausstieg.

Seine bessere Hälfte wollte Billy Dan unbedingt helfen, dem Bären das Fell über die Ohren zu ziehen.

Und so geschah es denn auch.



Am nächsten Morgen brachte Billy Dan die beiden zum Flughafen.

Vor ihnen checkte ein Einheimischer ein - sagen wir - sperriges Paket ein.



Das ist das mysteriöse Paket vom Flughafen in Kasiujak., das jetzt mit uns nach Kuujuaq flog.

Henry fragte Billy Dan: "Was ist da drin?"

Billy Dan fragte den Mann. "Caribou-Bein" war die Antwort.

Henry war sich jetzt langsam sicher, dass die Geschichte mit dem Wal und dem Transportmittel Flugzeug stimmte.

Zuhause angekommen, hatte Henry dann das Problem, die überdimensionierten und noch gefrorenen Arctic Char in das Gefrierfach seines Kühlschranks zu quetschen.

Und nachdem er die perfekte Fliege für Arctic Char gefunden und selbst gebunden hatte, überlegt er nun, welcher Weisswein wohl am besten zu diesen edlen Fischen passt.

Es ist zu hoffen, dass er fündig wird, bevor sie alle sind.

Heinz Koch

